

Heinrich Bedford-Strohm - Predigt am 7.7.19 in Michelau

Predigttext: Evangelium nach Lukas, Kapitel 15, Verse 1-3+11-32

*11 Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. 12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. 13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. 14 Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben 15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. 17 Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! 18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19 Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! 20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21 Der Sohn aber sprach zu ihm: **Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.** 22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße 23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! 24 **Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.** Und sie fingen an, fröhlich zu sein. 25 Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen 26 und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. 27 Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. 28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. 29 Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. 30 Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. 31 Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. 32 Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.*

Liebe Gemeinde,

es gibt wenige Geschichten in der Bibel, die so zeitlos sind wie die Geschichte vom verlorenen Sohn. Sie gehört zu den bekanntesten Geschichten der Bibel überhaupt. Und sie spricht auch Menschen an, die sich religiös nicht als besonders musikalisch sehen würden. Der Grund dafür ist klar: Sie ist, wie so oft bei den Gleichnissen Jesu, eine Geschichte mitten aus dem Leben. Die Themen dieser Geschichte kennen wir genau. In unseren eigenen Familienerfahrungen, in

den Gemeinschaften, in denen wir leben, aber auch tief in unserem eigenen Seelenhaushalt bewegen sie uns:

Das Scheitern in unseren Beziehungen und die manchmal schmerzhaft Einsicht, dass nicht nur die anderen daran schuld sind, sondern wir unseren eigenen Anteil daran haben. Die Scham und der Verlust der Selbstachtung, die manchmal damit verbunden sind. Die tiefe Sehnsucht nach dem Heilwerden der Beziehungen, nach Heimat, nach bedingungslosem Angenommensein. Aber auch den Neid und die Eifersucht gegenüber den anderen kennen wir. Die Angst selbst zu kurz zu kommen. Und natürlich – der Geschwisterstreit. Die Rivalität um die Liebe der Eltern.

All das sind die Zutaten der Geschichte vom Verlorenen Sohn. Ich habe diese Geschichte als Kind in einem Bilderbuch kennengelernt. Wie bei nur wenigen anderen biblischen Geschichten habe ich noch eine klare Erinnerung an die Bilder in diesem Bilderbuch. Und am meisten steht mir vor Augen das Bild von dem Sohn, der nach dem Verprassen seines Erbes zurückkommt nach Hause, von weitem auf das Anwesen der Familie schaut und vor der Tür seinen Vater mit weit offenen Armen stehen sieht. Ich weiß noch, wie ich mit dem Sohn bangte, der auf der Seite vorher noch als Schweinehirt zu sehen war. Wie ich bangte als der Sohn sich auf den Weg nach Hause machte - und meine Mutter dann die Seite umdrehte. Dann sah ich die offenen Arme des Vaters. Und sie haben meine Seele erreicht. Wenn ich heute mit Gott im Gespräch bin, wenn ich von Gott rede, dann sehe ich diese offenen Arme vor mir und fühle mich zu Hause, fühle mich sicher, fühle mich frei.

Die Familiendynamik, die da geschildert wird, ist ein echter Klassiker. Der jüngere Sohn lässt sich sein Erbe auszahlen, geht auf Tour und lässt die Sau raus. Natürlich der jüngere. Das Nesthäkchen. Dem die Eltern am Ende doch immer alle Wünsche erfüllen. Der die Freiheiten gratis bekommt, die der Ältere sich in vielen Konflikten mit den Eltern noch hart erkämpfen musste. Dem immer alles nachgesehen wird.

Es kommt, wie es kommen muss. Irgendwann ist die Party zu Ende und er liegt am Boden. Hat nichts mehr. Kein Geld, keine Freunde. Keine Selbstachtung. Hütet auf dem Acker die Säue und darf noch nicht einmal das Saufutter teilen. Da besinnt er sich auf zu Hause. Wenn Du ganz am Boden bist, dann ist das, worauf Du am Ende doch noch als letztes hoffst, Papa und Mama. Und wenn es noch so niedrige Tagelöhnerarbeit ist, die Du nach dem Verprassen des Erbes zu leisten haben wirst – es ist wenigstens ein sicherer Hafen. Also macht er sich auf den Weg.

Und dann geschieht das Unglaubliche: die Arme des Vaters sind offen. Er gibt seinem Sohn einen Ring, ein tolles Outfit und lässt ihm ein gemästetes Kalb schlachten. Mehr Freude, mehr Vergebung, mehr bedingungslose Annahme geht nicht! Wenn es sowas wie ein happy end gibt, dann ist es das, was der Sohn nach den Abgründen, durch die er selbstverschuldet gegangen ist, nun erfährt – eine bedingungslose Liebe, die heilt.

Aber die Geschichte ist eben noch nicht zu Ende. Jetzt kommt der ältere Sohn ins Spiel. Er zieht sich tief gekränkt zurück, anstatt mitzufeiern. Es kommt eine Verletzung ins Spiel, die wir doch so gut kennen. Und die ja wirklich nachvollziehbar ist. „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.“

Warum hat der Vater es ihm nie gedankt, dass er ihm so treu gedient hat? Warum hat der Sohn die Liebe des Vaters nie so tief gespürt, dass er sich ihrer sicher gewesen wäre? Warum nimmt er es so persönlich, dass sein Bruder jetzt das Festessen bekommt, das er sich offensichtlich auch immer gewünscht, aber nie bekommen hat? Hat der Vater ihm nie gesagt, wie dankbar er ist, dass sein Sohn bei ihm ist? Oder hat der Sohn es nur nicht gehört?

Ich denke an all die Menschen, die in den 200 Jahren des Bestehens dieser Kirche so treu gedient haben wie der ältere Bruder. Die Johanniskirche steht für eine Gemeinde, die durch die Zeiten hindurch die Botschaft des Evangeliums weitergetragen hat, die vielen Menschen Halt gegeben hat, die den äußeren Rahmen für den Segen gegeben hat, den so viele Menschen in der Taufe für ihr Leben oder in der Trauung für ihre Ehe mit auf den Weg bekommen haben. Das war nur möglich, weil es Menschen gab, die ohne viel Aufhebens zu machen, da waren, wenn man sie gebraucht hat. Es war nur möglich, weil sie Verantwortung übernommen haben. Es war nur möglich, weil sie nicht alles verprasst haben, sondern klug hauszuhalten wussten.

Der ältere Sohn in unserer Geschichte hat das Gefühl, dass der Vater all seinen Dienst für selbstverständlich genommen hat. Dass der Vater dankbar für all das war, ist bei ihm nicht angekommen. Deswegen will ich heute all denen in dieser Gemeinde einmal ausdrücklich danken, die jeden Tag ihren Beitrag dazu leisten, dass die Gemeinde lebt und Kraft hat. Denn dass die Kirche, deren 200-jähriges Jubiläum wir heute feiern, nicht nur ein Gebäude ist, sondern mit Leben erfüllt wird, das liegt an den Menschen, die in diesen 200 Jahren hier das Wort Gottes verkündigt, gehört und vor allem gelebt haben.

Diesen Dank zu hören und anzunehmen, ist vielleicht die beste Voraussetzung dafür, nun auch die herausfordernden Sätze zu hören, die der Vater seinem hadernden älteren Sohn sagt und mit denen unsere Geschichte ja endet: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.“

Für mich ist dieser Satz, wenn ich ihn für uns heute höre, die Ermutigung zu einer einladenden, fröhlichen und barmherzigen Kirche, die die radikale Liebe Jesu Christi selbst ausstrahlt. Lasst uns aus dem tiefen Wissen, dass wir bei Gott zu Hause sind und dass Gott uns liebt, dass wir uns auf Gott verlassen können, die Arme weit ausbreiten gegenüber allen, die zweifeln, zögern und zaudern, ob sie sich auf diese Botschaft einlassen sollen. Lasst uns offen sein gegenüber denen, die uns kritisieren und darauf achten, was wir von dieser Kritik lernen können. Lasst uns mit Freude auf die zugehen, die anders aussehen, anders reden und

sich anders verhalten als wir das in unseren kirchlichen Milieus kennen. Und wenn wir Feste feiern, lasst uns alle dazu einladen, die sich vom Geist Jesu und der Liebe, die aus ihm herausstrahlt, angezogen fühlen, auch wenn sie mit der Kirche fremdeln.

Niemand nimmt uns, die wir uns treu zur Gemeinde halten, etwas weg. Sondern wir werden eine Erfahrung machen, die man mit der Liebe vielleicht mehr machen kann als mit irgendetwas anderem: Sie wird größer, wenn man sie teilt.

Wir wissen nicht, wie die Geschichte mit dem älteren Bruder des verlorenen Sohns nach den letzten Sätzen des Vaters weitergegangen ist. Ich hoffe, er hat verstanden, was der Vater ihm sagen wollte, hat sich einen Ruck gegeben und dann das Fest mitgefeiert.

Wir, liebe Gemeinde, wir wollen das Fest des Lebens im Geiste Jesu Christi mit allen feiern, die sich darauf einlassen wollen. Egal, woher sie kommen, egal, wann sie kommen und egal, ob sie schon irgendwelche Bekenntniserklärungen abgeben können oder nicht.

Und heute dürfen wir 200 Jahre Johanneskirche in Michelau feiern. Ein gemästetes Kalb gibt es vermutlich nicht. Aber gutes Essen und Trinken bestimmt schon! Also, lasst uns all die Menschen feiern, die in den 200 Jahren in dieser Kirche ein zu Hause gefunden oder wiedergefunden haben. Lasst uns die Liebe Gottes feiern, die wir erfahren, um sie dann gegenüber den Anderen selbst auszustrahlen. Lasst uns diese Liebe zu der Kraft werden lassen, die uns in die Zukunft führt!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN